

ÜBER DAS WILHELMITERKLOSTER IN FREIENHAGEN

von Joachim Geldmacher, 1977

Das 50-jährige Jubiläum unseres Posaunenchores, der immer aufs Engste mit der Kirchengemeinde verbunden war, gibt Anlass, auch einmal über die ältere Geschichte unserer Kirche nachzudenken und über den Orden, der sie mehr als hundert Jahre lang als Ordenskirche benutzt hat. Nach einer Urkunde aus dem Jahre 1518, die zur Zeit noch in Freienhagen aufbewahrt wird, handelte es sich hierbei um den „Convent zom Frienhagen Sant Wilhelmsorden“. Dieser Orden besaß ein kleines Kloster, das östlich der Kirche auf dem jetzigen Pfarrgelände gelegen haben muss und von 1411 bis 1502 urkundlich nachweisbar ist und sicher erst im Zuge der Reformation, die 1527 Freienhagen erreichte, aufgelöst wurde.

Fragt man sich nun, wer und was diese Wilhelmiter waren, auf wen sie sich gründeten und wie sie nach Freienhagen kamen, so stellt man fest, dass die Wilhelmiter selbst erstaunlich uninteressiert an ihrer eigenen Geschichte waren. Sie haben fast nichts Schriftliches hinterlassen. Auch Samson de la Haye, der 1587 in Paris die erste Geschichte des Ordens schrieb, war kein Wilhelmiter. Es ist auch klar, dass es ihm 400 Jahre nach der Ordensgründung, als der Orden schon fast wieder verschwunden war, kaum gelingen konnte, die Wahrheit von der Legende zu trennen.

Der Gründer des Ordens war Wilhelm von Poitiers, der aus einem vornehmen Geschlecht stammte, Ritter war und auch an einigen Kriegen teilgenommen hat, der aber nur der Legende nach ein Herzog von Aquitanien war. Wegen eines schweren Vergehens, das indes unbekannt geblieben ist, wurde Wilhelm von Papst Eugen III (1145-1153) während dessen Reise durch Frankreich auf der Stelle exkommuniziert, obwohl er Reue zeigte. Er folgte dem Papst nach Rom, wo der Papst später seinen drängenden Bitten nachgab und ihn aus dem Bann löste.

Da schwor Wilhelm, für seine Tat zu büßen und er tat dies mit eiserner Konsequenz. Er pilgerte zunächst ins Heilige Land, wobei er die Strapazen der Reise noch durch eine auf dem bloßen Leibe getragene Rüstung steigerte. Nach seiner Rückkehr versuchte er mehrfach, in ein Kloster einzutreten und als Mönch seine Form der Buße zu verwirklichen. Aber er fand dort nicht, was er suchte, und nachdem es ihm nicht gelang, die eingefahren Klosterstrukturen zu reformieren, kehrte er ihnen enttäuscht den Rücken und zog allein weiter. Am Ende erreichte er die Toskana in Italien und blieb in einem öden, unfruchtbaren Tal, das man Malavalle nannte. Hier konnte er als Einsiedler seine strenge Form der Askese verwirklichen, um seine Schuld zu büßen. Er fastete ununterbrochen und lebte nur von rohen Kräutern, Wasser und Brot, das man ihm später gelegentlich brachte. Ständig betend versuchte er das unwirtliche Land mit bloßen Händen zu kultivieren, das heißt, von Disteln und Dornen zu befreien. Nachts schlief er auf einer hölzernen Unterlage ohne Kopfkissen, die so kurz war, dass er sich nicht ausstrecken konnte. Auf dem bloßen Leibe trug er ein Kettenhemd. Die Haut wurde dadurch so geschunden, dass Narben und Wundschorf dem Betrachter Schrecken und Abscheu einflößen mussten. Sein Vorbild war hierin der leidende Heiland, in dessen Leiden Wilhelm ihm neben seiner persönlichen Buße nachfolgen wollte. In der näheren Umgebung sprach sich diese auch in Klöstern ungewöhnliche Form der Buße schnell herum und die Leute kamen, um das mit eigenen Augen zu sehen. Einer davon war Albert, der sein Schüler wurde und mit Wilhelm bis zu dessen baldigem Tode zusammenlebte. Von ihm stammt auch Wilhelms Lebensgeschichte, die sog. Albertvita. Mitten im Winter, am 10. Februar 1157 ging dieses qualvolle Leben zu Ende.

Die schon bald nach Wilhelms Tode an dessen Grab in Malavalle versammelten Eremiten bemühten sich, trotz der zwangsläufigen Gemeinschaftsbildung dem Vorbild Wilhelms und dessen Lebensregeln gerecht zu werden, indem sie in einzeln stehenden Zellen in strengem Stillschweigen und hartem Fasten lebten.

„Wilhelm verlangt am Beginn des geistigen Lebens die Einsicht in die eigene Niedrigkeit und Sündhaftigkeit. Durch Verzicht auf Besitz und den Glanz der Welt soll aus dieser Erkenntnis die einzig mögliche Folgerung gezogen werden: Askese in all ihren Formen, Hunger, Durst, Arbeit und Peinigung sollen den Körper, das Werkzeug der Sünde, und den Sitz der otiositas (Muße), avaritia (Habsucht), vana gloria (Ruhmsucht), lascivia (Mutwille), invidia (Neid) et detractio (das Wegnehmen) in seine Schranken weisen und der Seele Raum geben, in Versenkung und Gebet Gott als dem höchsten Wert ungestört zu dienen.“
(Elm, S.22)

Diese Wilhelmsregel wurde zur Grundlage des von den Eremiten in Malavalle errichteten Klosters und des sich von dort über ganz Europa ausbreitenden Ordens.

Die einsiedlerische Frühzeit des Ordens ging unter Papst Gregor IX (1227-1241) und seinem Nachfolger Innozenz IV (1243-1254?) zu Ende. Gregor milderte die strengen, den Bedürfnissen der wachsenden Gemeinschaft nicht mehr entsprechenden Vorschriften der Wilhelmsregel und ersetzte sie durch die Benediktregel. Innozenz vereinigte die Wilhelmiter mit anderen kleinen Orden zum Augustiner-Bettelorden. Aus dieser kurzfristigen Union mit den Augustinern haben diese später geschlossen, die Wilhelmiter seien eine Untergruppe der Augustiner. Tatsächlich aber hatte diese Vereinigung kaum praktische Konsequenzen für das Klosterleben, da sich die Wilhelmiter weigerten, von ihrer strengen Einsiedelei abzuweichen und stolz auf ihrer Eigenständigkeit beharrten. Diese ereignisreiche Periode ging 1266 mit der endgültigen Sicherung der Selbständigkeit und der Verleihung von Privilegien wie der Abhaltung von Gottesdiensten und der Erlaubnis zum Verkehr mit Exkommunizierten zu Ende.

In den überall entstehenden Klöstern verschafften sich die Eremiten ihren Unterhalt nach dem Vorbild ihres Patrons, Wilhelm von Malavalle, durch eigene Arbeit, sowie durch Almosen und Gaben, die Wallfahrer oder sonstige Besucher mitbrachten. Ihre Kleidung bestand aus einer einfachen Kutte aus ungefärbter Wolle, Sandalen und dem Eremiten-Stab. Die Wilhelmiter wurden nie predigende oder politisch agierende Bundesgenossen des Papstes, und nur in seltenen Fällen befassten sie sich mit der Seelsorge in ihren Heimatgemeinden, wie dies ja auch dem Leben Wilhelms entsprach.

Die Ausbreitung des Wilhelmiterordens erfolgte von Italien nach Frankreich, Belgien und den Niederlanden und dann ab 1245 von Frankreich aus nach Süddeutschland. Das älteste Wilhelmiterklaster auf deutschem Boden ist das 1266 erstmals erwähnte Kloster Marienpforte bei Waldböckelheim. Gegen Ende des Jahrhunderts wurden in Worms, Mainz und Speyer Klöster gegründet, und am 2.12.1291 wurde das Kloster in Witzhausen bezogen. Von dort zogen etwa 100 Jahre später, zu Beginn des 15. Jahrhunderts einige Wilhelmiter in die Grafschaft Waldeck, wo sie in Freienhagen ein Kloster gründeten, das in dem einen Jahrhundert bis zu seiner Aufhebung nur geringfügigen Besitz sammeln und bescheidenen Einfluss ausüben konnte.

Die Ansiedlung der Wilhelmiter in Freienhagen erfolgte also nicht von Waldeck, sondern von Hessen aus, während der „hessischen Fremdherrschaft“. Um 1368 hatten der Landgraf von Hessen und der Erzbischof von Mainz die Stadt überfallen und gewaltsam besetzt, um sich unter anderem einen Einfluss am hiesigen, damals sehr angesehenen Freistuhl und dessen Einnahmen zu sichern. Sie schleiften zunächst die alte, zu eng gewordene „waldeckische“ Stadtmauer um die Unterstadt und bauten eine Burg am oberen Tor der neuen, großen, „hessischen“ Stadtmauer zur Sicherung dieses wichtigen Grenzplatzes gegen waldeckische Angriffe, die nur aus Richtung Sachsenhausen Erfolg haben konnten. Innerhalb der neuen, weit großzügigeren Mauer befand sich nun eine fast doppelt so große Wohnfläche, wie bisher. Dadurch war auch der Platz geschaffen für das neue Kloster.

Wie in Freienhagen verschwanden auch an anderen Orten die meisten Klöster im Zuge der Reformation, wurden (in Hessen 1527) von den Landesherren aufgelöst, von den Bewohnern verlassen oder von den Bauern in den sog. Bauernkriegen vernichtet.

Wenn die Wilhelmiter durch ihren Verzicht auf große Taten auch nie und nirgends eine größere Bedeutung erlangt haben, so besteht ihre eigentümliche Leistung doch gerade darin, dass sie trotz ihrer Bedeutungslosigkeit nicht von mächtigeren Orden einverleibt wurden, sondern beharrlich ihren Charakter als Eremitenorden verteidigten und einige Klöster trotz des Reformationsschocks bis ins 18. Jahrhundert retten konnten.

Literatur: Kaspar Elm: Beiträge zur Geschichte des Wilhelmiterordens
Böhlau Verlag Köln, Graz, 1962